Heiraten im 18. und 19. Jahrhundert

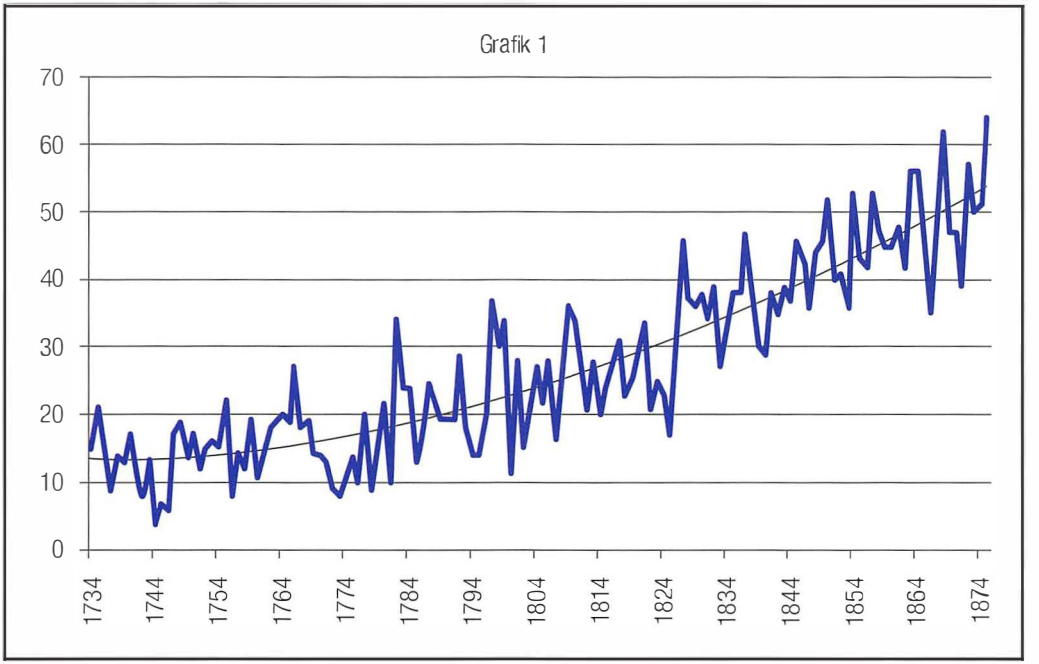
Walter Letsch

Im letztjährigen Jahrheft haben wir die «Heiraten in Zeiten der Pest», genauer gesagt: die Heiraten in den Jahren 1550–1582 und 1611–1633 betrachtet. Leider fehlt das Küsnachter Pfarrbuch für die Jahre 1633–1734; verfügbar ist erst wieder jenes für die Jahre 1734–1875. Im Laufe des Jahres 1875 hören die Aufzeichnungen im Pfarrbuch auf, da dann die Erfassung von Heiraten, Geburten und Todesfällen überall an die Zivilstandsämter der Gemeinden überging. Das bekannte Bild von Albert Anker von 1887 zeigt die neu eingeführte Ziviltrauung.

Mit dem Pfarrbuch der Jahre 1734–1875 wollen wir uns im folgenden näher befassen. Als erstes betrachten wir die Anzahl der eingegangenen Ehen pro Jahr. Wie die folgende Grafik zeigt, gab es in der Mitte des 18. Jahrhunderts rund 14 Heiraten pro Jahr. Von etwa 1780 an stiegen dann die Heiraten allmählich an, um gegen 1875 ein Niveau von über 50 Heiraten pro Jahr zu erreichen. Vergleichen wir diese Zahlen mit jenen des 16. und 17. Jahrhunderts, wie sie im letztjährigen Jahrheft (Seite 23) dargestellt worden sind, so glauben wir, etwas könne hier nicht stimmen, denn schon im Zeitraum von 1550 bis 1582 lag die Zahl der Heiraten bei 15 pro Jahr, um für die Zeit von 1611 bis 1633 auf gegen 20 anzusteigen.

Wie ist es möglich, dass die Heiratszahlen hundert Jahre später wieder tiefer liegen? Dafür sind vor allem zwei Gründe verantwortlich: Küsnacht war anfänglich eine Gross-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



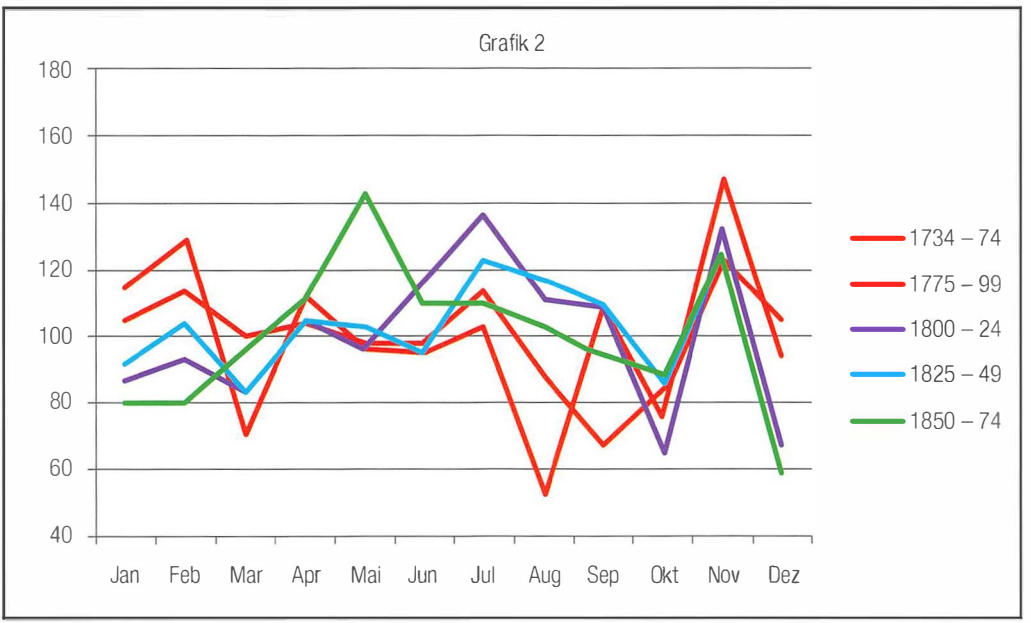
pfarrei, die nicht nur für die Bewohner von Küsnacht, sondern auch noch für jene von Erlenbach und Herrliberg verantwortlich war. Die entsprechenden Heiraten – egal, ob sie in den dortigen Filialkirchen oder in der «Hauptkirche» von Küsnacht geschlossen wurden – sind allesamt im Pfarrbuch von Küsnacht verzeichnet, ohne dass der Wohnort der Brautleute entsprechend notiert worden wäre. Die Gemeinde Herrliberg ist 1629, die Gemeinde Erlenbach 1703 aus der Pfarrei Küsnacht ausgegliedert und verselbständigt worden. In den in der obigen Grafik dargestellten Jahren ab 1734 sind also nur noch die Einwohner von Küsnacht erfasst. Ein zweiter Grund für die zunächst etwas tieferen Heiratszahlen liegt darin, dass Küsnacht nun die Zeit der Pestepidemien hinter sich hatte. Daher handelte es sich bei der überwiegenden Zahl der Heiraten fortan um Erst-Ehen, während die sich durch die hohe Sterblichkeit in Zeiten der Pest ergebenden Wiederverheiratungen verwitweter Personen stark zurückgegangen waren.

Angegeben wurden im Pfarrbuch nur die Namen der Brautleute und der Trauzeugen, allenfalls ergänzt durch den Herkunftsort einer von auswärts kommenden Braut. Die Alter oder Geburtsdaten von Braut und Bräutigam, wie auch die Namen der Eltern der Brautleute, wurden in der Regel nicht angegeben. Am ehesten wurde noch das Geburtsdatum einer aus einer anderen Pfarrei stammenden Braut angegeben, falls sich der Küsnachter Pfarrer die Mühe machte, dieses in Erfahrung zu bringen. Aus anderen Quellen wissen wir aber, dass das durchschnittliche Heiratsalter in Küsnacht im 17. Jahrhundert für die Männer bei 26 und für die Frauen bei 24½ Jahren lag. Daran hat sich im 18. Jahrhundert nicht viel geändert. Im 19. Jahrhundert verharrten die Heiratsalter – mit einem leichten Auf und Ab – bis etwa 1945 mindestens auf diesem Niveau, sanken dann bis 1970 ab und steigen seither unaufhaltsam an. Heute liegen die Heiratsalter für

Erstheiraten gesamtschweizerisch bei rund 32 Jahren für Männer und bei 29 Jahren für Frauen.

Der Anstieg der Heiraten ab 1780 ist natürlich nicht auf eine steigende Heiratsfreude zurückzuführen, sondern auf das Bevölkerungswachstum. Wie aus den Bevölkerungsverzeichnissen hervorgeht, hatte Küsnacht im Jahr 1734 eine Bevölkerung von 1829 Personen, die im Jahr 1747 auf 1726 zurückfiel. Diesen Rückgang kann man auch bei den Heiratszahlen deutlich erkennen. Die in der Grafik erkennbaren kräftigen Ausschläge in den Heiratszahlen sind also nicht nur als normale statistische Schwankungen zu deuten, sondern sie widerspiegeln teilweise auch Veränderungen in der Bevölkerungszahl. Dafür war das Zusammenspiel zwischen Geburten, Todesfällen, Zu- und Wegzügen verantwortlich. Am wichtigsten war zweifellos die Sterblichkeit, die von immer wieder auftretenden Pocken- und Ruhrepidemien geprägt war, die für eine hohe und stark fluktuierende Kindersterblichkeit verantwortlich waren. Leider wurden die Todesursachen in den Pfarrbüchern kaum je erwähnt. Klimatische Faktoren scheinen für die Schwankungen der Bevölkerungszahl nur eine geringe Rolle gespielt zu haben, wie eine Überprüfung der recht gut dokumentierten Witterungsverhältnisse im fraglichen Zeitraum ergibt. Natürlich sind in dieser Zeit auch Hungersnöte aufgetreten, doch lassen sich diese in der Grafik nicht mit den besonders grossen Schwankungen in der Bevölkerungszahl in Verbindung bringen.

Beziehen wir die mittlere Zahl der Heiraten auf die Bevölkerungszahl, so erhalten wir für 1734 beispielsweise 14/1829 = 7,65 ‰. Dies entspricht recht gut den damaligen schweizerischen Verhältnissen. Nehmen wir an, dieser Wert sei auch später noch einigermassen gültig gewesen, so ergibt sich daraus, dass um das Jahr 1800 eine Bevölkerungszahl von 3000 und um 1840 von bereits 5000 Personen erreicht worden ist. Ein



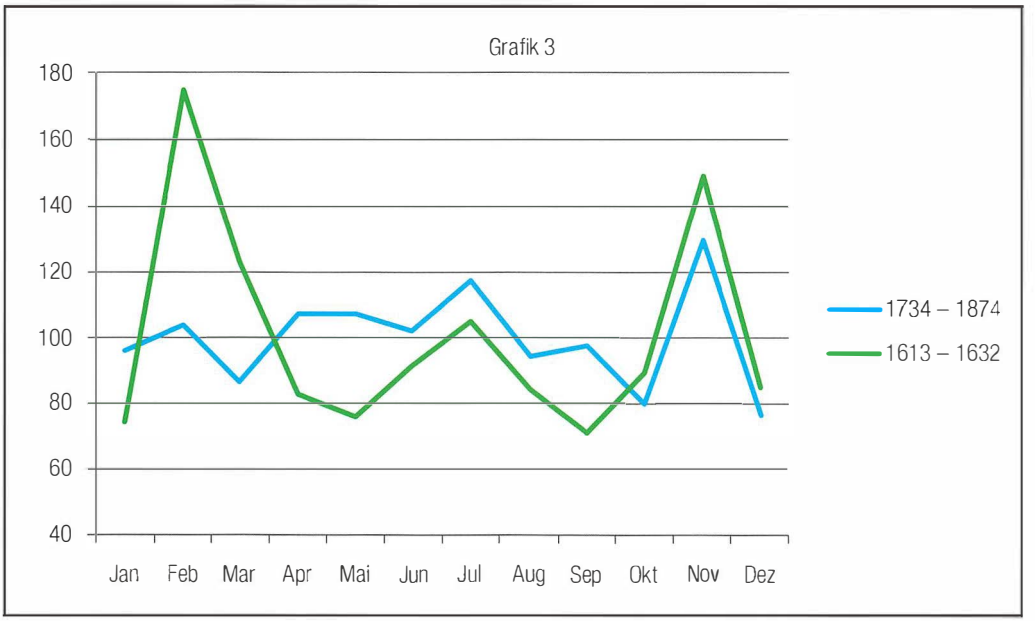
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

solches Wachstum war natürlich nicht aus eigener Kraft zu erreichen; hier war schon eine kräftige Zuwanderung im Spiel, auch wenn Küsnacht damals noch lange nicht zu einem Vorort der Stadt Zürich geworden war. Ähnliche Hochrechnungen der Bevölkerungszahlen lassen sich natürlich auch mit Hilfe der Entwicklung der Geburten und der Todesfälle machen, wobei natürlich nicht die genau gleichen Resultate herauskommen, da diese zwei Grössen anderen langfristigen Trends unterliegen als die Heiraten.

Als nächstes wollen wir auch noch die Saisonalität der Heiraten untersuchen, wozu wir das Datenmaterial in 25-jährige Intervalle unterteilen, abgesehen vom ersten Intervall (1734–74), das 41 Jahre umfasst. Insgesamt wurden 3894 Heiraten im Zeitraum von 1734 bis 1874 untersucht; auf jede Periode entfallen über 500 Heiraten. Trotz dieses umfangreichen Datenmaterials zeigen sich zwischen den einzelnen Perioden deutliche Unterschiede, die nicht auf statistische Zufälligkeiten zurückzuführen sind. Die Grafik 2 zeigt die saisonale Verteilung der Heiraten, wobei «100» einer Gleichverteilung über alle Monate (unter korrekter Berücksichtigung der unterschiedlichen Zahl der Tage pro Monat) entspräche.

Einiges hat sich in den hier betrachteten 140 Jahren geändert, anderes nicht. Im ganzen Zeitraum wurde im Oktober und Dezember wenig und im November dafür entsprechend viel geheiratet. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an entwickelte sich nun aber der Wonnemonat Mai zum beliebtesten Heiratsmonat. Die Vermeidung der arbeitsreichen Erntezeit im 18. Jahrhundert spielt später kaum mehr eine Rolle. In der nächsten Grafik betrachten wir auch noch die längerfristigen Änderungen, indem wir die Saisonalität von 1613 bis 1632 (ohne die Pestjahre 1629/30) mit der durchschnittlichen Saisonalität des gesamten Zeitraums von 1734 bis 1874 vergleichen.

Auch hier stellen wir fest, dass sich im vierten Quartal kaum etwas geändert hat. Deutlich waren jedoch im 17. Jahrhundert die Bevorzugung des Februars und die Ver-



meidung der in der Landwirtschaft arbeitsreichen Zeiten im Frühling und im Herbst. Dazu kam noch der Januar mit dem anstrengenden Holzen im Wald. Die Adventszeit wurde aus religiösen Gründen für das Heiraten gemieden, während die Osterzeit – im Gegensatz zur Situation in katholischen Gegenden – hinsichtlich des Heiratens kaum eine Rolle spielte. War das 17. Jahrhundert also noch deutlich von der Arbeitsbelastung geprägt, spielte diese später eine deutlich geringere Rolle. Nur der Oktober mit dem Wümmet (meist in der zweiten Hälfte Oktober) und der Dezember mit der Adventszeit wurden deutlich gemieden und im dazwischen liegenden November kompensiert. Dazu trug allerdings auch bei, dass die Knechte und Mägde in der Regel an Martini (11. November) die Stellen wechselten und ihren Lohn erhielten. Wer heiraten wollte, wartete daher gerne bis zum Ende des Wümmets und zum Ablauf der Dienstverpflichtung als Knecht oder Magd, um zu heiraten und einen eigenen Haushalt zu begründen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch